

Schätze der Romandie

Drei Publikationen zur Baukunst der Westschweiz und des Kantons Waadt

Roman Hollenstein · Gibt es einen schöneren Ort für Stadtpaziergänge als Lausanne? Die hügelige Topografie treibt einem mitunter zwar den Schweiss auf die Stirn, entschädigt aber immer wieder mit grandiosen Blicken auf Genfersee und Alpen, die Turner genauso begeisterten wie Hodler. Die Häuser, die die Strassen fassen, spiegeln eine lange Geschichte, erzählen aber auch vom urbanistisch gelenkten Bauboom im 20. Jahrhundert. Belle Époque, Jugendstil und Neuklassizismus triumphieren rund um den mittelalterlichen Kern, dieweil ganz weit im Westen Alphonse Laverrière grandioser Friedhof Bois-de-Vaux mit seinen Steineichen- und Zypressenalleen von der hohen Kunst der Landschaftsgestaltung berichtet. Laverrière verdankt Lausanne viel von seiner städtebaulichen Eigenart. Von ihm stammen neben dem ersten Hochhaus unseres Landes, dem Art-déco-Turm «Bel-Air-Métropole», auch mediterran-heitere Wohnpaläste, die bereits die klassische Moderne angekündigt. Dieser huldigte Jacques Favarger mit Bauten im Internationalen Stil. Bis zum Krieg waren es aber vor allem Häuser in schnittigen Stromlinienformen, die den Squares und Avenuen Grandezza verliehen. Dabei scheute man sich nicht vor hoher Verdichtung, so dass die Wohn- und Geschäftsbauten an den steilen Strassen durch Abstufungen von oft fünf auf zehn Geschosse emporwuchsen und so zu den frühesten echten Grossstadtbauten der Schweiz zählen dürfen.

Hochhäuser und Stadtpaläste

Der erstmals im «Bel-Air-Métropole»-Turm formulierte Typus des Hochhauses auf einem das abschüssige Terrain ausgleichenden Sockel wurde (nach einem kurzen Intermezzo der Scheiben- und Punkthochhäuser von Bellevaux, Valmont oder La Rouvrai) im bildhaft gestalteten Primerose-Wohnturm von Jean-Pierre Cahen wiederaufgenommen und an anderen Orten weitergeführt. Gleichzeitig entstanden repräsentative Geschäftshäuser auf parkartigen Parzellen wie der sich seit 1954 hinter einem Zedern-Vorhang verbergende Sitz der Mutuelle Vaudoise von Jean Tschumi. Metropolitaner gibt sich die «Tour 24 heures», die Jean-Marc Lamunière vier Jahre später an der Avenue de la Gare in Form einer minimalistischen Stele aus Stahl und Glas vollendete. All diese und noch weit mehr Bauten sind in der exzellenten, von Bruno Marchand herausgegebenen Monografie zur modernen Architektur des Kantons Waadt von 1920 bis 1975 abgebildet und beschrieben. Sie feiert selbstverständlich auch Tschumis legendären Nestlé-Hauptsitz von 1960 in Vevey, Favargers Garage Arc-en-Ciel in Bussigny oder die 1970 vollendete, aufgrund ihrer Neo-Art-déco-Formen bemerkenswerte «Tour d'Ivoire» von Hugo Buscaglia in Montreux. Anders als Le Corbusiers «Petite Maison» in Corseaux oder die Villa Kenwin von Ferenczy und Henselmann in La Tour-de-Peilz wird Adolf Loos' um zwei Dekaden älteres Frühwerk, die Villa «Karma» in Clarens, in Marchands Buch nicht er-

wähnt, weil sie aus dem Zeitrahmen fällt.

Loos' Villa «Karma» begegnet man hingegen im Band 4a des von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) herausgegebenen «Guide artistique de la Suisse», der seit kurzem auch als E-Book zu haben ist. Dieser die Kantone Genf, Neuenburg, Waadt und Jura sowie den Berner Jura abdeckende Band des GSK-Kunstführers bietet – wie die schon länger vorliegenden, der Deutschschweiz und dem Tessin gewidmeten Bände 1 bis 3 – einen umfassenden Überblick über das gebaute Patrimonium der jeweiligen Region. Auch hier darf sich Lausanne stolz präsentieren: von den Überresten «de la basilique et du port» des römischen Vicus an der Route de Vidy bis zum «audacieux Rolex Learning Center» von Sanaa auf dem EPFL-Campus. Zur Sprache kommen weiter die hübschen Kleinstädte zwischen Genfer- und Neuenburgersee sowie zahllose über den Weinbergen thronende Châteaux. Dann prunkt Genf mit seinen Stadtpalästen, dem internationalen Bezirk, der modernen Architektur und der fast schon provenzalisch-lieblichen Umgebung, während Neuenburg neben seinen romanischen, gotischen und klassizistischen Schätzen auch auf neuste Werke verweisen und La Chaux-de-Fonds sich gar als eine Wiege der klassischen Moderne inszenieren darf. Östlich der Aare noch immer zu wenig bekannt ist das reiche Erbe der Jura-Städte Pruntrut, Delsberg und Saint-Ursanne oder die baukünstlerische Vielfalt der Uhrenmetropole Biel, deren Einträge im Band 3 bereits auf Deutsch nachzulesen waren.

Der unlängst erschienene, ebenfalls gut 600 Seiten starke Band 4b des GSK-Kunstführers ist den zweisprachigen Kantonen Freiburg und Wallis gewidmet und deshalb teilweise auf Deutsch geschrieben. Die Highlights hier sind die Bilderbuchstädte Freiburg, Greyerz, Murten, Sitten oder Leuk, aber auch das auf Antike und Gegenwart stolze Martigny. Aber auch in fast allen anderen Gemeinden finden sich alte und neue Kirchen, moderne Schulen und historische Profanbauten.

Zukunftsmusik

Mit ihren ebenso breit ausgewählten wie knapp formulierten Einträgen zur Baukunst der Romandie schliessen die beiden zusammen über 1250 Seiten starken Halbbände die völlig überarbeitete und bis in die Gegenwart ausgeweitete fünfteilige Neuausgabe des GSK-Kunstführers – ein ehrgeiziges Projekt, das 2005 mit den Bänden 1 und 2 gestartet wurde. Doch die GSK ruht sich nicht auf den Lorbeeren aus: Ende Jahr soll die App «Swiss Art to go» den Inhalt aller fünf Bände «auf Smartphones, Tablets und Websites» zugänglich machen und damit zur grössten digitalen Informationsquelle für das gebaute Erbe der Schweiz werden.

Architecture du canton de Vaud. 1920–1975. Hrsg. Bruno Marchand. Presses polytechniques et universitaires romandes, Lausanne 2012. 419 S., Fr. 67.50.

Guide artistique de la Suisse. Tome 4a: Jura, Jura bernois, Neuchâtel,

Vaud, Genève; Tome 4b: Fribourg, Valais. Hrsg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Bern 2012. 642 S. und 604 S., je Fr. 68.–, E-Book je Fr. 28.– und PDF-Ausgabe je Fr. 28.–.